

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. (Richard Strauß' „Salome“.)
Die Wiederaufnahme des Werkes erscheint angesichts der Jugendkraft, die es nach wie vor entwickelt, durchaus gerechtfertigt, und diese wieder erklärt sich aus dessen Wesen und Eigenart sowie aus der Geschmacksrichtung, oder sagen wir lieber aus dem Sensationsbedürfnisse unserer Zeit. Es wird gewiss niemandem einfallen, zu verkennen, daß wir hier einer ungewöhnlichen Erscheinung gegenüberstehen, daß sich zwei genial veranlagte Menschen in diesem musikalischen Drama zusammenfanden. Aber ebensowenig wird man es in Abrede stellen können, daß diese letzteren nicht über jenes Maß von Gestaltungskraft und künstlerischer Selbstsucht verfügten, um ein wirkliches Kunstwerk zustande zu bringen. Mag man an Wilhelms Dichtung Farbe und Stimmung bewundern, ein Drama im eigentlichen Sinne, eine „Fleisch und Blut gewordene Dialektik“ ist es nicht und mag man an Strauß' Musik Kühnheit der Konzeption und ein nach außen der Tonrealität eminent gesteigertes Ausdrucksvermögen anerkennen, ebensowenig ist ihr dramatischer Kern zu eigen. Das Ganze ist und bleibt mehr oder weniger eine „Bühnensymphonie“. Doch bis jetzt fahen wir den Begriff eines Kunstwerks nur mehr im äußerlichen, im konstruktiven Sinne auf. Noch weniger möchte man fast sagen, besteht „Salome“ als solches im idealen Sinne, als Drama im Sinne einer „Dialektik der sittlichen Weltordnung“. Gewiß, die Kunst nimmt es als ihr unveräußerliches Recht in Anspruch, alle Vorgänge und Geschehnisse, die ganze Breite des Lebens, das Sittliche und das Unsittliche mit gleicher Unparteilichkeit zu schildern, ihr letztes Ziel jedoch, davon gehen wir nicht ab, ist immer ethisch. Weder der Dichter noch der Musiker aber hatten dieses letzte Ziel im Auge. Aber jenen sieht es uns nicht an, zu richten angesichts des Umstands, daß seine Begabung einen Stachel ins Pathologische hatte. Von Strauß jedoch darf man wohl sagen, er hätte dieses Ziel ehrlich ins Auge fassen können, „schielte“ er doch gleichsam, wie die musikalische Gestaltung der Jochanaan-Figur und die verklärte Stimmung, die er über die an sich widerliche Schlusszene zu breiten trachtet, beweisen, nach ihm. Ein Mehr allerdings verbot sich für ihn schließlich von selbst, wenn er sich an dem Vorwurf nicht im Sinne einer einschneidenden Anberung vergreifen wollte. Dafür aber lag für ihn um so weniger Grund vor, als es ihm bei der ganzen Sache in erster Linie wohl darauf ankam, die Hörer zu verblüffen und sich selbst genug zu tun in einer „Ausdrucksmusik“, wie sie noch nicht dagewesen. Wie wir in unserer ersten Besprechung des Werkes etwas hart und bitter sagten, ihm war es mehr als um ein „Kunstwerk“ darum zu tun, zeigen zu können, was für „Kunststücke“ man mit der Musik zu machen imstande sei. Indessen genug davon, seinen Erfolg trag der Komponist auch diesmal davon — am Schlusse gab es „Premieren“-Beifall —, und das Werk wird seinen Lauf durch die Welt nehmen, siegreich durch den Nervenzreiz, den es verursacht. Der diesmaligen Aufführung und zuwendend, so lang Frau Krull zum erstenmal die Titelpartie. Die Künstlerin ist wenig salomonisch in der Erscheinung, das wird man sagen müssen. Auch ihre darstellerische Begabung ist nicht intensiv genug für eine passende Verkörperung der Figur. Da wäre Fr. v. der Osten besser am Platze gewesen. Aber freilich stimmlich war sie die einzige Kraft, die in Frage kommen konnte. Und da bestand sie denn dergestalt, daß man schon in der anderen Hinsicht etwas nachsichtig sein durfte, zumal es doch auch unverkennbar war, daß die Künstlerin sich mit voller Hingabe die Rolle zu eigen gemacht hatte. Auf die gesungene Leistung zurückkommend, so trat vor allem die sieghafte Kraft ihres selbst dem Asturium des Strauß'schen Orchesters gewachsenen Organs zutage und dessen Frische und Wohlklang. Die übrige Besetzung war die alte glänzende bewährte geblieben, die feinerzeit nicht wenig zum Erfolg des Werkes beitrug. Vor allem standen wieder auf der vollen Höhe die Repräsentanten der Rollen des Herodes, der Herodias und des Jochanaan. Verkörpert letztere Hr. Perron gesunglich und darstellerisch in hervorragender Weise, so schaffte Hr. Burrian als Herodes eine Figur von schärfer Charakteristik. Fr. v. Charannes' besonderes Verdienst aber ist es, die Rolle der Herodias dergestalt herausgearbeitet zu haben, daß sie mittragende Bedeutung gewinnt. Die musikalische Leitung führte Hr. v. Schuch. D. S.

Wissenschaft. Aus Leipzig wird berichtet: Das neue Pathologische Institut unserer Landesuniversität wurde am vergangenen Sonnabend vormittag 11 Uhr feierlich eröffnet. Im Vestibül begrüßte der Direktor des Instituts, Hr. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Marchand, die Herren Kultusminister v. Schlieben, Geh. Rat Ministerialdirektor Dr. Baentgen, Präsident der Ersten Kammer Oberstmarschall Graf Balthasar v. G. Schmidt, Präsident der Zweiten Kammer Geh. Hofrat Dr. Rehnert und geleitete sie in den großen Hörsaal, wo sich viele Professoren der medizinischen und philosophischen Fakultät und viele Studierende eingefunden hatten. Die Stadt war durch die Herren Bürgermeister Dr. Dittrich und Stadtverordneten-vorsteher Justizrat Dr. Junk vertreten. In seiner Festrede verbreitete sich Hr. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Marchand zunächst über die Entwicklung der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie innerhalb der medizinischen Wissenschaft und speziell über die Geschichte des Pathologischen Instituts an der Leipziger Universität und dessen Stellung 1) als Anstalt der Universität für Lehrzwecke, und 2. als Leichenhaus für das Krankenhaus St. Jakob und einiger anderen klinischen Anstalten. Die Anfänge des Pathologischen Instituts reichen bis in das Jahr 1704 zurück, wo in einem Kreuzgang der Baulinerische Sektionen vorgekommen wurden. Im Jahre 1818 wurde die Pathologische Sammlung nicht unwesentlich vermehrt und im Jahre 1821 wurde Dr. Cerutti als außerordentlichem Professor die erste Lehrstelle für pathologische Anatomie übertragen. Die Disziplin wurde durch Männer wie Clarus, Dasse, Wagner, Rohneim, Weigert und Virch-Girshfeld bedeutend vervollkommenet, und damit entstand zugleich immer dringender der Wunsch nach ausreichenden Räumen. In geheimer Würdigung der Verhältnisse entschied sich die Königl. Staatsregierung für den Neubau eines Pathologischen Instituts mit einem Institut für gerichtliche Medizin, der Rat der Stadt Leipzig gab gegen ein geringes Pachtgeld das Land dazu und der Landtag bewilligte die Kosten in Höhe von 800 000 M. Der erste Spatenstich zum Neubau wurde am 1. August 1903 getan, das Richtfest fand am 20. Juli 1904 statt, die Benützung der Hörsäle und der Sektionsräume konnte am 1. November 1905 erfolgen. Redner gab dann an der Hand von

Zeichnungen einen Überblick über die Anlage der Institutsräume und stützte zum Schluß der Königl. Staatsregierung, dem Minister, dem Rat und den Stadtverordneten der Stadt Leipzig, den Baumeistern und Gewerken herzlichen Dank ab. Mit einem Hoch auf Se. Majestät den König wurde die Rede geschlossen, an die sich ein Rundgang durch die neuen Räume angeschlossen.

In Leipzig, wo bekanntlich durch Wilhelm Wundt das erste Institut für experimentelle Psychologie gegründet wurde, wird nun auch das erste Institut für experimentelle psychologische Pädagogik in Deutschland entstehen. Der Leipziger Lehrerverein beschloß in seiner letzten Sitzung die Gründung eines solchen. Der Verein will hierdurch eine Stätte schaffen, an der mit Hilfe von Experiment und Statistik die Aufgaben der Pädagogik in wissenschaftlich einwandfreier Weise behandelt werden können. Die Leitung des Instituts wird Hr. Privatdozent Dr. Brahn übernehmen.

Aus Breslau wird berichtet: In der Aula der Leopoldina, der hiesigen Universität, fand gestern vormittag eine Feier zur Erinnerung an die vor 400 Jahren erfolgte Gründung der Universität in Frankfurt a. d. Oder statt. Außer den Professoren und Dozenten nahmen an der Festlichkeit teil der frühere Rurator Fürst von Hatzfeldt, Herzog zu Trachenberg, verschiedene Vertreter hiesiger Behörden und eine Anzahl von geladenen Gästen. Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Kaufmann, hielt einen Vortrag über die Geschichte der Universität, Prof. Dr. Knoll sprach über die Entwicklung der juristischen Fakultät. Aus Anlaß des Jubiläums hat die evangelisch-theologische Fakultät den Geh. Justizrat Prof. Dr. Brie und den Pastor Lic. Eberlein in Groß-Strelitz zu Doktoren honoris causa ernannt. Der Fürst v. Hatzfeldt hat für das hiesige Studentenheim 3000 M. gestiftet.

Ein vollständiger Urnenfriedhof wurde am Fuße des Rieckebergs bei Cheshorf (Harburg) in einer Tiefe von einem halben Meter unter der Erdoberfläche bloßgelegt, der eine Länge von 8 und eine Breite von 2 m hat. Insgesamt fand man etwa 25 Urnen, von denen 14 unverfehrt zutage befördert werden konnten. Die Urnen waren mit feinsten Steinen umsetzt; sie sind 20 bis 30 cm hoch und haben einen Umfang von 90 bis 125 cm. In Form und Farbe sind sie sämtlich verschieden.

Walter Wellman, der Leiter des Ballonunternehmens zum Nordpol, ist in London eingetroffen, um die letzten Vorbereitungen zu seinem Unternehmen zu treffen. Der Verleger der „Chicago Daily News“ hat vorläufig 250 000 Doll. zur Bestreitung der Kosten hergegeben und jede beliebige weitere Summe in Aussicht gestellt, sofern dies erforderlich ist. Wenn das im Bau begriffene Luftschiff nicht fertig ist, dann soll ein anderes gebaut werden. Ende Mai fährt Wellman mit seiner ganzen Ausrüstung nach Tromsø, von wo die Abreise nach Spitzbergen ungefähr am 5. Juni erfolgt. Als Ausflugsort wählt Wellman die an der Nordwestküste von Spitzbergen gelegene dänische Insel, von der auch André seine Reise antrat. Am Ballon wird eine Vorrichtung für drahtlose Telegraphie angebracht, die während der Luftreise eine Verbindung mit Hammerfest gestattet.

Ein Grabdenkmal für Ferdinand v. Richthofen, den berühmten Geographen, ist am vergangenen Sonnabend an seinem Geburtstag auf dem alten Matthäikirchhofe in Berlin enthüllt worden.

In Lausanne ist der bekannte Geologe Prof. Renevier im Alter von 75 Jahren an den Folgen eines Unfalls gestorben. Renevier war Vorsitzender des geologischen Simplicienauschusses, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und Verfasser geschätzter Fachwerke.

Literatur. Aus Leipzig wird uns geschrieben: Das fünfaktige Lustspiel „Alte Schulden“ von Rudolf v. Gottschall hat bei der vorerzählten Uraufführung im Neuen Theater nach jedem Akte Beifall gefunden, für den der Verfasser nach dem dritten und letzten durch persönliche Erscheinungen auf der Szene dankte. Der freundschaftliche Erfolg bedeutet wohl mehr den Ausdruck einer durch frühere Werke begründeten Sympathie für den greisen Schriftsteller als die Anerkennung dieser neuesten Produktion, deren Schwächen offensichtlich sind. Es ist ein sehr harmloses Lustspiel, das den größeren Teil des Stüdes einnimmt und dessen Ausgang seinen Augenblick gefährdet erscheint, obwohl im dritten Akte die Väter des einen Paares fürchterliche Abrechnung miteinander halten. Ein politisches Lied tönt plötzlich in die Szene hinein, und der Sänger, ein ehemaliger Achtundvierziger, setzt seine böseste Miene auf, als er weiterhin „alte Schulden“ von dem einstigen Gefinnungsgenossen einzulassen sucht, der inzwischen zum Streber geworden ist, seine Jugendliebe verraten und obendrein ein Darlehen des Freundes wider dessen Bestimmung verbraucht hat. In den Szenen, in denen dieses Unwetter heraufzieht und wieder dem Sonnenchein Platz macht, wird das Erlahmen des Verfassers und das bloße Theaterspiel am deutlichsten.

„Die Hochzeit von Poel“, Georg Engels neue Komödie, wird am Neuen Theater (Direktion Dr. Schmieden) in Berlin im Oktober zur ersten Aufführung gelangen.

Man berichtet aus Weimar: Am vergangenen Donnerstag starb hier Prof. Dr. G. Althof, der sich durch seine Ausgabe des Waltharilieds mit lateinischem Text, deutscher Übersetzung und Kommentar einen Namen gemacht hat. Althof war ein Urenkel des Dichters G. A. Bürger, von dem noch mancherlei Dokumente im Nachlaß des Gelehrten gefunden werden dürften.

Aus London wird berichtet: Die bekannte japanische Schauspielerin Fuji-Ko, die jetzt in London auftritt, wird in der nächsten Zeit ein von ihr selbst verfaßtes einaktiges „Traumdrama“ zur Aufführung bringen, das hauptsächlich aus den Träumen und Visionen eines jungen Mädchens bestehen soll. Eine junge Geisha erlangt den ekstatisch verzerrten Zustand der Seele, der in die seltsamen Gesichte des buddhistischen „Nirvana“ einführt und sieht die lieblichen Bilder ihrer Jugend in verklärter Schöne an ihrem geistigen Auge vorbeiziehen. Die einzelnen Landschaftsbilder, die diesen Träumen zum Rahmen dienen, werden von einem bedeutenden japanischen Künstler Yoshio Markino ausgeführt. So wird z. B. der schöne, japanische Glaube, daß die Leiber der auf dem Schlachtfeld getöteten Soldaten wieder auferstehen, die Grundlage einer dieser Visionen bilden.

Wilde Kunst. Die Deutsche Kunstausstellung 1906 in Köln a. Rh. wurde am vergangenen Sonnabend durch den hohen Protektor der Ausstellung, den Großherzog von Hessen, in Gegenwart der Spitzen der Behörden, der

Stifter und Patrone des Verbands der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein so feierlich eröffnet. Die Festrede hielt Prof. Hans Thoma, worauf die Ausstellung durch Rundgang des hohen Protektors und der Festteilnehmer eröffnet und dem allgemeinen Besuch zugänglich gemacht wurde. Bei diesem Rundgang befestigte sich, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, die bei der Vorbesichtigung gemachte Beobachtung, daß die Ausstellung unbeschadet der freien Kritik über Einzelheiten als Ganzes von großer Bedeutung ist und bei Kunstlern und Kunstfreunden lebhaftes Interesse dadurch erregen wird, daß bemerkenswerte Strömungen moderner Kunst der öffentlichen Meinung zum Urteil unterbreitet und dabei manches Wert von hervorragender Eigenart als Gegenstand ernster Aufmerksamkeit werden wird. Nach der Eröffnung fand im Konzertsaal des Florarrestaurants ein Frühstück statt, an dem der Großherzog mit Gefolge und Ehrengästen teilnahm. Abends gab die Stadt Köln einen Festabend.

Aus Braunschweig meldet man: Gestern mittag fand hier in Gegenwart des Prinz-Regenten und der Spitzen der Behörden die Eröffnung des neu erbauten städtischen Museums statt.

Der Verein bildender Künstler Münchens „Sezession“ wird uns geschrieben: Nach der eben vollendeten Neuwahl setzt sich der Ausschuss des Vereins nunmehr zusammen wie folgt: Erster Präsident Prof. Walter Hugo Fritz v. Haber-mann, zweiter Präsident Prof. Walter Albert Ritter v. Keller, erster Schriftführer Maler Wilhelm Ludwig Lehmann, zweiter Schriftführer Maler Karl Pieho; ferner die Herren: Maler Hans Borchardt, Prof. Bildhauer Hermann Hahn, Maler Hans v. Hayek, Prof. Maler Ludwig Herterich, Maler Rudolf Nitzl, Prof. Bildhauer Valthasar Schmitt, Maler Rudolf Schramm-Bittau, Prof. Maler Franz Ritter v. Stud, Prof. Maler Fritz v. Uhde, Maler Richard Winterhagen.

Aus Venedig wird der „Neuen Freien Presse“ berichtet: Durch eine ministerielle Verfügung wurde die Unterbrechung der Arbeiten des Wiederaufbaues des Markus-turms angeordnet. Diese Maßnahme wird mit den Interventionen des Senators Tiepolo und des Deputierten Molmenti, die demnächst im Parlament verhandelt werden sollen, in Zusammenhang gebracht. Die „Gazzetta di Venezia“ sagt, daß einzelne Unterzeichner der Beiträge für den Wiederaufbau des Turmes die Zahlung der gezeichneten Beiträge verweigern, weil der Bau von dem alten ganz verschieden errichtet werden soll und auch das Tor des Turmes gänzlich miffraten sei.

Aus London wird berichtet: Bei Christie wurden am vergangenen Donnerstag ein paar vergoldeter silberner „Tazza“, die aus der Zeit der Königin Elisabeth stammen und vom Jahre 1582 datiert sind, für 58 000 M. an einen New Yorker Kunsthändler verkauft. Eine solche „Tazza“, das Trinkgefäß der Renaissancezeit, läßt sich am besten als ein mit Gänsegriff versehener Becher beschreiben, ist aber flacher und nähert sich so der Form einer Schale. Das Bieten begann mit 20 000 M. und stieg in einer aufregenden Steigerung bis zu der ungeheuren Summe, der größten, die je für ein solches Gefäß gezahlt worden ist. Ein Salznapf in Glockenform aus der Elisabethzeit brachte 30 400 M.

Vom 8. bis 15. Mai d. J. hält die Firma J. R. Heberle (S. Lempert's Söhne) in Köln a. Rh. eine Kupfer-sicherversteigerung ab, die auch für weitere Sammlerfreise von Interesse sein dürfte. Aus der 2946 Nummern umfassenden Sammlung erwähnen wir: Kupfer-sich- und Holz-schnittwerke Dürers, Autographen (darunter den einzigen noch im Privatbesitz befindlichen Originalbrief Dürers an Pirchheimer, datiert Venedig 1506), Etiche nach Raffael v. Andran, Bartoli, Edelinck, Ghisi, Hollar, Longhi, Meister B. mit dem Würfel, Marc Anton Raimondi, Holz-schnitte von Burgmaier, Cronius Financs, Cranach, Anton Woenham von Berns und Schongauer.

Musik. Die Eröffnung der Berliner Musikhausausstellung, die der Zentralverband deutscher Tonkünstler und Tonkünstlervereine vom 5. bis 20. d. M. in den Räumen der „Philharmonie“ veranstaltet, ist am vergangenen Sonnabend nachmittag im Beethovensaal feierlich vollzogen worden. Unter den geladenen Ehrengästen befanden sich der preussische Handelsminister Delbrück und viele bekannte Persönlichkeiten aus der Musikwelt Berlins. Als der vom Vorstand empfangene Ehrenpräsident der Ausstellung Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen den Saal betrat, intonierte der Koselische Bläserchor unter Leitung seines Direktors Blaf das „Halleluja“ von Händel. Der Verbandsvorsitzende Adolf Göttingmann hielt eine Ansprache, in der er der Aufgaben des vor drei Jahren gegründeten Verbands gedachte, der die wirtschaftlichen und geistigen Interessen aller Tonkünstler fördern, durch seine Pensionsanstalt Not und Glend lindern solle. Er erstrebe somit alles, was die deutschen Bühnenkünstler schon vor 30 Jahren für sich durch Gründung ihrer Genossenschaft geschaffen haben. Ein ideales Ziel verfolge der Verband durch die erste Musikhausausstellung, die interessante Rückblicke in die Vergangenheit gewähre, den heutigen Stand der Musik und Musikindustrie veranschauliche und einen fesselnden Blick in die Zukunft der Tonkunst gestatte. Sie solle die Kunst der Industrie zu befruchtendem Zueuaustausch nähern und dem kunstliebenden Publikum das Beste vorführen. Nachdem Hr. Göttingmann allen Förderern der Ausstellung gedankt und ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausgebracht hatte, sprach Prinz Friedrich Wilhelm seinen Dank für das ihm überagene Ehrenpäsidium und seine Freude über das prächtig gelungene Werk aus, an welchem der Vorsitzende ein großes Verdienst habe, und wünschte, daß die Ausstellung den Tonkünstlern und dem Verein reichen Erfolg bringen möge. Dem offiziellen Akt folgte ein Rundgang durch die Ausstellung.

Die nach einer Erzählung des Freiburger Stadtpfarrers Hans Jakob von Cyrill Ristler komponierte Oper: „Der Bogt auf Rühlstein“ wurde im Freiburger Stadttheater zum erstenmal aufgeführt. Wie von dort geschrieben wird, fand das Werk trotz seiner Breiten und der wenig charakteristischen Art freundschaftliche Aufnahme.

Aus Prag wird berichtet: Strauß' „Salome“ erzielte am vergangenen Sonnabend bei ihrer Erstaufführung einen begeisterten Erfolg. Das vom Werke gebannte Publikum rief wiederholt den Dirigenten wie die mitwirkenden Künstler vor die Gardine.

Hugo Koblers Operette „Der Rosenjüngling“ wurde am vergangenen Sonnabend am Wiener Carltheater aufgeführt. Im ersten Akte überraschte die leichte fliegende Melodie der Musik, die stellenweise zu wirkungsvollen Höhepunkten gelangt. Der Beifall war sehr herzlich; später verflaute die Stimmung wegen der überlangen Längen.